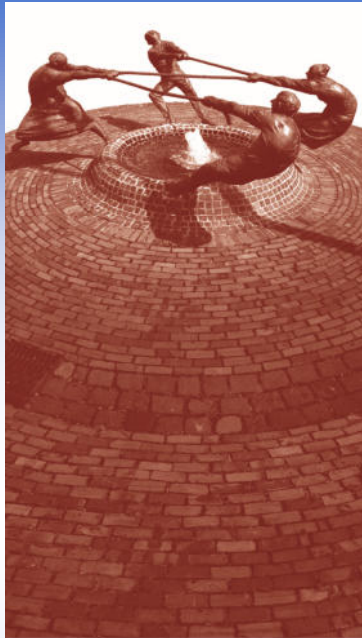


Historischer Rundweg



**Ein Spaziergang durch
Uedem, die ehemals
klevische Stadt**



UEDEM

liebenswert ... liebenswert



1. Geschichtlicher Überblick



2. Rathaus und Markt



3. Katholische Kirche



4. Landwirtschaft



5. Stadtbrände



6. Viehwirtschaft



7. Kriegereignisse



8. Kloster St. Spiritus



9. Mauern und Türme



10. Mühlen



11. Gerbereien



12. Kloster St. Agatha



13. Jüdische Gemeinde



14. Schuhherstellung



15. Evangelische Kirche



Herzlich willkommen in Uedem



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
sehr geehrte Gäste,

mit dieser Broschüre laden wir Sie ein, die bewegte Geschichte der Gemeinde Uedem in Wort, Bild und Ton auf dem „Historischen Rundweg“ zu erkunden.

15 Informationstafeln erzählen die Uedemer Geschichte vom 7. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Einen angenehmen Aufenthalt wünscht Ihnen

(Rainer Weber)
Bürgermeister





Stadt Udem von Norden um 1650
Kupferstich nach einer Zeichnung von Henrik Feltmann

<u>Übersicht Infotafeln</u>	<u>Seite</u>
1. Geschichtlicher Überblick	2-5
2. Rathaus und Markt	6-7
3. Katholische Kirche	7-8
4. Landwirtschaft	9-10
5. Stadtbrände	11-13
6. Viehwirtschaft	13-14
7. Kriegseignisse	15-16
8. Kloster St. Spiritus	16-18
9. Mauern und Türme	18-20
10. Mühlen	20-22
11. Gerbereien	23-24
12. Kloster St. Agatha	25-26
13. Jüdische Gemeinde	27-28
14. Schuhherstellung	29-30
15. Evangelische Kirche	31-32



Geschichtlicher Überblick

7. Jahrhundert

Die Existenz einer Siedlung Uedem in merowingischfränkischer Zeit ist archäologisch und durch den Ortsnamen, ein-heim-Name zu dem Personennamen Uda/Oda, gesichert.

866

Mit der Angabe *in Odeheimero marca* - „in der Uedemer Mark“ - erscheint der Ortsname erstmals am 5. Oktober 866 in einer Urkunde des Gaugrafen Ansfried für das Kloster Lorsch.

1319

Der Ort Uedem wird im Urbar, dem Güterverzeichnis des Grafen Dietrich IX. von Kleve, erstmals als Stadt – *stat* – bezeichnet und ist Sitz des gleichnamigen Richteramtes. Erstmalige Erwähnung der Hohen Mühle.

1359

Graf Johann von Kleve gibt Uedem am 5. Januar 1359 das erste Stadtprivileg. 43 Hofstätten lassen auf eine Bevölkerung von 200 bis 300 Einwohnern schließen. Mit dem Xantener Vertrag vom 1. Mai 1359 zwischen Graf Johann, dem Xantener Stift und dem Uedemer Magistrat wurde die Befreiung der Uedemer Stadtbürger aus der Hörigkeit eingeleitet.

1414

Graf Adolf II. von Kleve soll in diesem Jahr eine Stadtburg als Sitz des landesherrlichen Amtmannes errichtet haben.

1452

Gründung des Augustinerchorherrenklosters St. Spiritus zwischen Vieh- und heutiger Augustinerstraße.

1462

Erste Erwähnung des Beginenhauses und späteren Augustinerinnenklosters St. Agatha.

1540 bis 1572

Uedem gehört als Beistadt von Wesel der Hanse an.

16.-18. Jahrhundert

Die Bevölkerung leidet unter zahlreichen Besetzungen und Einquartierungen fremder Heere.

1609

Im Auftrag des neuen Landesherrn, des Kurfürsten von Brandenburg, nimmt Stephan VII. von Hertefeld zum Kolk/Uedemerbruch das Herzogtum Kleve samt Stadt und Amt Uedem in Besitz.

1618, 1685 und 1796

Größere Brände zerstören die Stadt.

1626

Bau der Niedermühle am heutigen Niedermühlenweg.

1635/36

Durch fremde Söldnerheere verbreitet sich die Pest in Uedem und Umgebung.

1722

Die Stadt zählt 676 Einwohner, 161 Häuser und 78 Scheunen.

1794–1814

Der gesamte linke Niederrhein - und damit Uedem - gerät unter französische Besatzung und wird 1801 Teil des französischen Staates.

1798

Uedem verliert seine Stadtrechte. Die 1798 gebildeten Gemeinden Uedem und Uedemerfeld werden im Jahr 1800 zur Mairie (Bürgermeisterei) Uedem, die Gemeinden Keppeln und Uedemerbruch zur Mairie (Bürgermeisterei) Keppeln zusammengefasst.

1832

Gründung der Maschinenfabrik Mühlhoff (seit 1955 Zulieferer für die Autoindustrie), heute Mühlhoff Umformtechnik GmbH.

1878

Anschluss Uedems an das internationale Bahnnetz. Der Uedemer Bahnhof lag an der „Boxteler Bahn“, die eine Teilverbindung zwischen St. Petersburg und London schuf.

1910

Gründung der Schuhfabrik van Elten, heute Elten Sicherheitsschuhe GmbH, einer der führenden europäischen Hersteller für Sicherheitsschuhe. Um die Jahrhundertwende existierten bereits 10 Schuhfabriken in Uedem, bis 1928 waren es sogar 50 mittlere und kleinere Betriebe mit ungefähr 400 Arbeitsplätzen. Der Ort wird seitdem als „Schusterstädtchen“ bezeichnet.

1933

Gründung der Firma Horlemann, heute Unternehmensgruppe Horlemann, deren Produktions- und Geschäftsbereiche vor allem Elektrobau, Elektroanlagen und Rohrleitungsbau umfassen.

1945

Schwere Zerstörung Uedems im Februar 1945.

1969

Im Zuge der Kommunalen Neugliederung werden die Ortsteile Uedem, Uedemerfeld, Keppeln und Uedemerbruch zur Gemeinde Uedem zusammengefasst.

seit 1990

Zur positiven Ortsentwicklung trägt die als gelungen zu bewertende Wohnumfeldverbesserung im Ortskern bei. 1990 wurde sie mit der Einweihung eines von Prof. Karl-Henning Seemann/Stuttgart geschaffenen Brunnens am Markt abgeschlossen. Die Bronzeplastik symbolisiert mit dem Motto *Wej trække all an een tauw* (*Wir ziehen alle an einem Strang*) den Willen der Bürger aller vier Uedemer Ortsteile zum gemeinsamen Handeln.

seit 1997

Der Autobahnanschluss an die A 57 führt zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und zum Zuzug von vielen Neubürgern.

2011

Die Einwohnerzahl des Ortsteils Uedem ist auf 5700 Einwohner gestiegen.



Rathaus und Markt

Ein Rathaus lässt sich für Uedem erstmals 1563 nachweisen. Es stand bis zu seinem Abbruch Mitte des 19. Jahrhunderts nördlich der katholischen Pfarrkirche in markanter Lage am Markt. Danach siedelte die Kommunalverwaltung in ein anderes Gebäude in der Nähe um. Seit 1958 steht das heutige Rathaus an der Mosterstraße.

Rats- und Magistratsverfassung

Laut Stadtprivileg von 1359 wurden alljährlich am 2. Januar Bürgermeister, Schöffen und Rat gewählt. Sie mussten durch den Landesherrn, der auch den Richter und Boten einsetzte, bestätigt werden. Als die Stadt noch vor 1539 das Ratswahlrecht aus unbekanntem Gründen verlor, wurde der Magistrat fortan vom Richter eingesetzt.

Während der Bürgermeister die Generalaufsicht innehatte, war je ein Schöffe für die Ökonomie, das Kämmerer-, Bau- und Einquartierungswesen, die Polizei und andere Bereiche zuständig. Wichtige Aufgaben waren die Abnahme der Stadt-, Kirchen- und Armenrechnungen sowie der Schautag, an dem man die Schornsteine inspizierte.

Nach 1718 bestand der Magistrat nur noch aus dem Bürgermeister und vier Schöffen, darunter der Kämmerer und der Sekretär. Zum Stadtpersonal zählten weiterhin der Stadtbote und Nachwächter, vier Pförtner sowie das niedere Akzisepersonal (ein Aufseher und Waagemeister, vier Torschreiber). Seit dem frühen 18. Jahrhundert wurden die Handlungen des Magistrats von einem staatlichen Beamten, dem sogenannten *Commissarius Loci*, beaufsichtigt.

Markt

Graf Johann von Kleve genehmigte 1359 einen siebentägigen freien Jahrmarkt zum Laurentiustag vom 7. bis 13. August. Ein Marktplatz wird erstmals 1369 erwähnt, blieb jedoch bis weit in das 20. Jahrhundert ein Straßenmarkt an einer Ausbuchtung der Mühlenstraße gegenüber dem Rathaus. 1431 und im 17. Jahrhundert genehmigte der Herzog von Kleve einen Wochenmarkt, für den Marktrecht und Marktfreiheiten der Stadt Kleve galten.

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurden die ruinösen Häuser zwischen der evangelischen und katholischen Kirche beseitigt und es entstand der heutige Platz, an dem verschiedene Veranstaltungen und der Wochenmarkt stattfinden.

Der Weberplatz und der Hosenmarkt (heute hinter dem Rathaus) erinnern an das bis ins 19. Jahrhundert florierende Weberei- und Tuchgewerbe. Auf dem Hosenmarkt wurden jedoch keine Hosen, sondern Strümpfe verkauft: „Hosen“ ist plattdeutsch und bedeutet Strümpfe.



Katholische Kirche

Uedem gehört zu den ältesten Pfarreien am linken Niederrhein. Die dem heiligen Laurentius geweihte Kirche wurde im 13. Jahrhundert erstmals erwähnt.

Romanische Kirche

Bis 1886 erhob sich am heutigen Standort eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert. An ihren Westturm baute man im 14. Jahrhundert ein dreischiffiges Langhaus und im 15. Jahrhundert einen Hochchor an.

Die Kirche zählte neben dem Hochaltar fünf Altäre, die den Heiligen Maria, Agatha, Anna, Laurentius und Antonius geweiht waren. Die noch aktiven Bruderschaften St. Agatha in Uedem, St. Anna in Uedemerfeld und St. Laurentius in Uedemerbruch bezogen sich auf diese Altäre. Das Gotteshaus wurde Ende des 19. Jahrhunderts zu klein für die stetig wachsende Kirchengemeinde.

Neoromanische Kirche

Auf Initiative des Pfarrers Dr. Josef Frankeser (1825-1907) entschloss man sich, die alte Kirche abzureißen und 1887 bis 1889 durch eine zweitürmige neoromanische Backsteinbasilika mit Querschiff zu ersetzen. Die Innenraumgestaltung folgte den Plänen des Ortspfarrers, der in Rom studiert und von dort eine Vorliebe für Marmor und Mosaiken mitgebracht hatte. Hochaltar, Kommunionbank und Kanzel bestanden aus Marmor, vier mächtige schwarze Marmorsäulen trugen den Baldachin über dem Hochaltar.

Diesen für den Ort ungewöhnlich prächtigen Kirchenbau, der Raum für 2500 Kirchenbesucher bot, bezeichnete der Volksmund auch als „Uedemer Dom“. Nach seiner Sprengung kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieben nur die beiden Türme erhalten.

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Die heutige Kirche entstand 1958 bis 1960, wobei der Architekt Denis Boniver (1897-1961) die beiden neoromanischen Westtürme und einen Teil der Apsis in seine Planung einbezog, die übrigen beschädigten Bauteile jedoch abtrug. Das neue Gotteshaus nahm den früheren Kirchengrundriss mit Langhaus, Querhaus und Chorapsis weitgehend wieder auf.

Zusammenschluss

Im Jahr 2004 schlossen sich die Katholischen Kirchengemeinden St. Laurentius Uedem, St. Jodokus Keppeln und Hl. Familie Uedemerbruch zur Kirchengemeinde St. Franziskus Uedem zusammen.



Der Stadtbauer

Schon im Mittelalter galt das Umland von Uedem als Kornkammer des Klever Landes, wobei die Beschaffenheit der Böden vor allem den Anbau von Roggen und Hafer zuließ. Nach dem Bericht des preußischen Kriegs- und Steuerrats Smettach aus dem Jahr 1722 wurde in der Stadtfeldmark fast ausschließlich Getreide angebaut, wohingegen nur wenige Wiesen und kaum Heugewächs vorhanden waren. Das Getreide brachten die Einwohner meistens zum Weitertransport nach Xanten an den Rhein.

Trotz seines stattlichen Erscheinungsbilds kam Uedem bis ins 20. Jahrhundert nie über den Status eines Ackerbürgerstädtchens hinaus. Die Mehrzahl seiner Bürger bestand bis ins 18. Jahrhundert aus Stadtbauern bzw. „Ackerbürgern“, die morgens mit einem Ackergerät, der Karre, dem Pflug, der Walze oder der Egge durch das Stadttor auf ihre Äcker zogen.

Bauernhöfe in der Stadt

Die innerstädtischen Bauernhöfe unterschieden sich markant von den ländlichen Bauernhöfen, da sie sich gleich den Bürgerhäusern in die Straßenzeilen einreiheten. Die Wirtschaftsgebäude – Scheune und Stallungen – lagen hinter dem Wohnhaus und waren nur durch Torwege oder Nebenstraßen zu erreichen. Ihrer Betriebsgröße zufolge könnte man die Höfe der mittelgroßen Klasse zuordnen, die eine durchschnittliche Ackerfläche von 60 bis 80 Morgen und einen Großviehbestand von zwei oder drei Pferden und sechs bis acht Kühen aufwiesen.

Es ist erstaunlich, dass sich die landwirtschaftliche Ausrichtung so lange in der Stadt hielt, obwohl man den Schutz durch Mauern schon längst nicht mehr nötig hatte und das Stadtbauerntum dem bäuerlichen Bestreben, inmitten der Felder zu wohnen, widersprach. Zudem beengte die Stadtstruktur die Expansion der landwirtschaftlichen Betriebe. Aber das Aussiedeln in die Feldmark scheint doch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein. Um 1900 gab es noch 15 Bauernhöfe, vier davon allein in der Mosterstraße, in den 1960er Jahren keinen einzigen mehr.

Das Mostertor

Das südwestlich aus der Stadt führende Mostertor wurde vermutlich erst beim Ausbau der Stadtbefestigung im frühen 15. Jahrhundert errichtet, da es bei der Stadterhebung 1359 nicht wie die anderen Tore erwähnt wird. Über sein Aussehen ist nichts bekannt. Vermutlich kopierte es aber die älteren Tore und bestand aus einem kräftigen inneren Torturm und einem Vorwerk mit einem äußeren Torturm. Nach einem Teileinsturz im Jahr 1738 wurde es zusammen mit den anderen Stadttoren 1766/67 beseitigt.

Bronzefigur „Bauer“



Die Mosterstraße hat ihren Namen von der Bezeichnung „Most“, die auf den Wald Richtung Kalbeck hinweist. An der Stelle des ehemaligen Vorwerks des Mostertores steht heute die Bronzefigur „Bauer“, die 1988 von Wolfgang Frische geschaffen wurde.



Stadtbrände

Die Stadt Uedem fiel innerhalb von rund 200 Jahren gleich drei verheerenden Bränden zum Opfer: 1618, 1685 und 1796.

Brandursache waren oft Funkenflug von Kaminfeuern oder freien Feuern und Blitzschlag. Wie auch andernorts begünstigten Fachwerkhäuser, Schuppen, Ställe, Scheunen und strohgedeckte Dächer das rasche Ausbreiten der Flammen, während die dichte Bebauung und zu enge Durchgänge oft die Löscharbeiten behinderten.

Zur effizienten Brandbekämpfung hatte man die Stadt unter vier Brandmeistern aufgeteilt. Der Magistrat nahm halbjährliche Brandschau vor, die jedoch wenig Wirkung zeigten. Außerdem musste jeder Neubürger einen neuen Ledereimer – das damalige Hauptlöschgerät – im Rathaus abliefern. Bei Feuer schöpfte man das Löschwasser aus den städtischen Brunnen oder Stadtgräben und beförderte es in langen Menschenketten zur Brandstelle. Die städtischen Spritzen erwiesen sich aufgrund der handbetriebenen Pumpen oft als zu leistungsschwach.

Mangels überlieferter Schriftquellen ist über den verheerenden Brand von 1618 kaum etwas bekannt.

Der große Brand von 1685

Am 18. April 1685 brannte Uedem in nur zwei Stunden fast vollkommen nieder. Verschont blieben lediglich die beiden Steinhäuser des Adelssitzes Egeren und des Uedemer Richters an der Stadtmauer, nahe dem Mostertor. Brandverursacher war die Magd des Gerrit Brüx in der Mosterstraße, die heiße Asche auf den Söller trug und dadurch das Haus in Flammen setzte. Durch starken Wind breitete sich die Feuersbrunst so rasant aus, dass 18 Menschen ums Leben kamen.

Bilanz des Brands: 140 verbrannte Häuser, darunter das Rathaus mit Archiv; Kirchen und Klöster, Ställe und Scheunen, Brunnen und Pumpen zerstört; die Stadtbewohner hatten keine Vorräte mehr, keine Arbeitsgeräte, kaum Kleidung, kaum Mobiliar. Die Menschen standen unverhofft vor dem Nichts, die Stadt hatte ihre gesamte Infrastruktur eingebüßt: Dennoch bewältigten die Uedemer mit Unterstützung der Regierung in Kleve den Wiederaufbau in wenigen Jahren.

Der Brand von 1796

Auf den Tag genau 111 Jahre später, am 18. April 1796, brach wiederum ein gewaltiges Feuer in Uedem aus, das diesmal ein Drittel aller Häuser und Scheunen vernichtete. Wieder verursachte eine Magd den Brand, diesmal jedoch mit Absicht, indem sie ein Feuer in der Scheune des Bernhard Ingen Werth an der Mühlenstraße legte. Erneut griffen die Flammen bei sehr trockener Witterung und starkem Wind so rasch um sich, dass in wenigen Stunden zwischen der katholischen und reformierten Kirche und dem Augustinerinnenkloster St. Agatha an der Loh- und Mühlenstraße insgesamt 89 Gebäude zerstört wurden. Aus den benachbarten Orten und von Haus Kalbeck eilten Helfer mit Brandspritzen herbei und verhinderten so das Übergreifen des Feuers auf weitere Stadtteile. Der Brandschaden betrug beachtliche 80.000 Reichstaler.

Die Brandopfer wurden von Verwandten unterstützt und erhielten auch finanzielle Zuweisungen durch die im 18. Jahrhundert eingeführte Feuerversicherung sowie durch Spendensammlungen der preußischen Regierung. Bis 1798 gelang mit Unterstützung der französischen Besatzungsregierung der Wiederaufbau der Häuser.

Landesherrliche Gebäude und katholisches Pastorat

Der Graf von Kleve soll in Ecklage der Stadtbefestigung ein landesherrliches Gebäude errichtet haben, wo der Sitz des Schlüters, des Verwalters der landesherrlichen Hofgüter, lag. An dieser Stelle erbaute man im 18. Jahrhundert das stattliche Haus des königlichen Rentmeisters. Von 1870 bis 1945 befand sich hier das katholische Pastorat, das in der Nachkriegszeit abgerissen wurde.



Viehwirtschaft

Auch die Viehzucht kam in der Ackerbürgerstadt Uedem nicht zu kurz. Jeden Morgen wurde das Vieh über die Viehstraße durch das nördliche Stadttor *op et heere grass* getrieben, wovon das Tor seinen Namen „Viehtor“ hat. Jenseits des Viehtors begann die Viehstege, der Triftweg, auf dem der Stadthirt das Vieh in die Heide zwischen Kerpeln und Kalbeck zum einzigen Weidegebiet auf der Höhe trieb. *Heere grass* weist auf die Zeit hin, als weder Bauern noch die Stadt selbst eigenes Land hatten, man also noch auf das Gras der Herren, der Landesherrn, angewiesen war.

Schafzucht und Weberei

Auch die Schafzucht spielte früher in Uedem eine gewisse Rolle, denn fast jeder Bewohner hatte einen Stall für Schafe und Ziegen. Die Schafe und Ziegen wurden in das Heidkamp und in die Bauernschaft Buchholt bis zur Gocher Heide hin getrieben. Aus der Schafsmilch wurde Käse gemacht, aus der Wolle Kleider und vom Fleisch ernährte man sich. Der sogenannte Hosenmarkt hinter dem heutigen Rathaus erinnert noch heute an die Strumpfweberei der damaligen Zeit. Denn unter dem niederdeutschen Wort „Hosen“ versteht man Strümpfe und nicht Beinkleider, die man als „Boxen“ bezeichnete.

In Zusammenhang mit der Schafzucht ist auch der Flachsanzbau zu erwähnen, der Uedem das Gepräge einer Weberstadt verlieh.

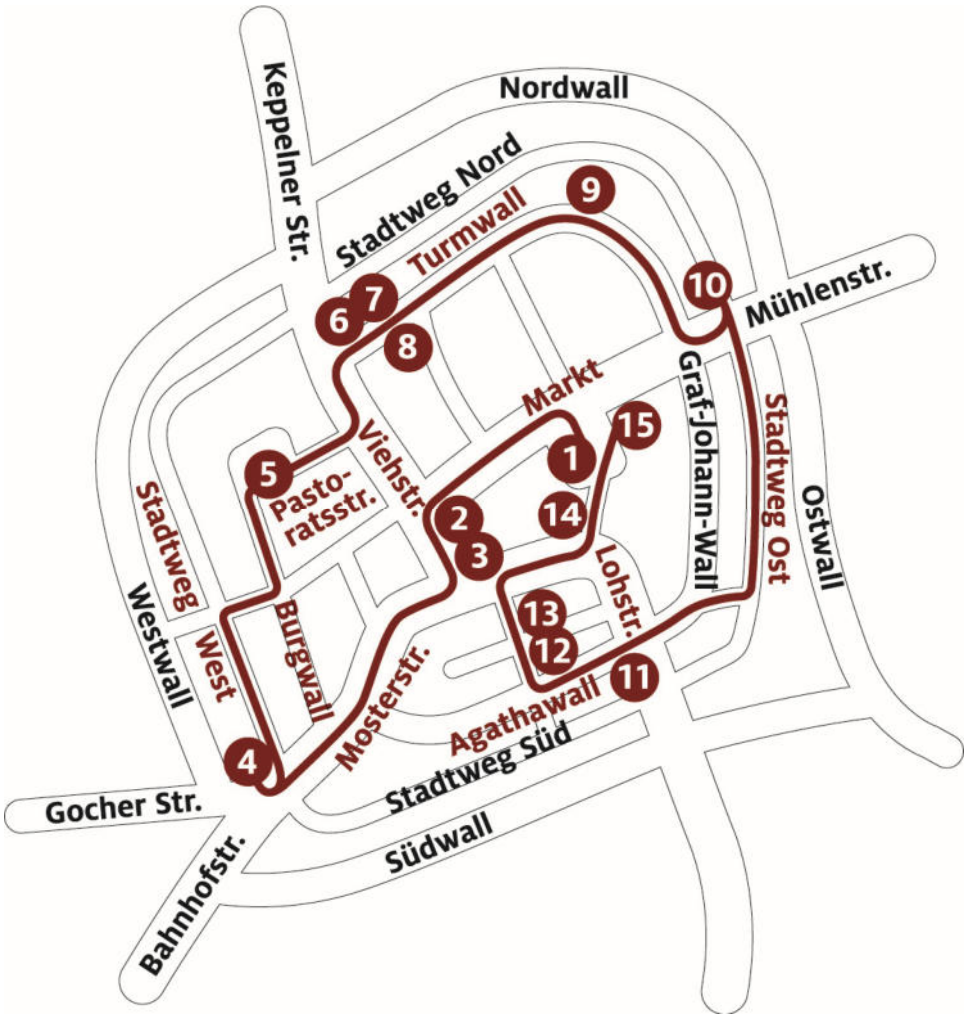
Aber nicht nur Landwirte hielten Vieh, sondern auch viele Handwerker hatten einen kleinen Rindviehbestand. Nach der Bürgerrolle von 1885 gab es in Uedem noch etwa 150 Tagelöhner, die etwas Vieh hielten, einen Garten und etwas Pachtland bearbeiteten und sich zusätzlich in der Landwirtschaft betätigten.

Das Viehtor

Das Viehtor gehörte mit der Ersterwähnung im Jahr 1359 als *porta dicta Vieporte* zu den drei ursprünglichen Toren der Stadtbefestigung. Zusammen mit den übrigen drei Toren wurde es 1766/67 wegen Baufälligkeit niedergelegt. Wie die anderen Stadttore bestand es aus einem wuchtigen inneren Torturm mit Walmdach und einem Vorwerk mit zwei schlanken Rundtürmen, das bereits 1744 abgebrochen war.

Bronzefigur „Viehhirtin“

Die von Wolfgang Frische 1988 geschaffene Bronzefigur an der Viehstraße erinnert an die Vergangenheit dieses Platzes, an dem einst das Viehtor stand.





Kriegsereignisse

Wie viele andere Orte auch, wurde die Stadt Uedem zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert wiederholt von Seuchen, Bränden und Kriegen heimgesucht. Während des geldrischen Erbfolgestreits (1466 – 1469) überfielen Soldaten der benachbarten geldrischen Stadt Goch den Ort und plünderten ihn.

Im Zuge des 80-jährigen Unabhängigkeitskrieges der Niederländer gegen die Spanier (1568 bis 1648) erfuhr der linksrheinische Teil des Herzogtums Kleve schlimme Verwüstungen, wobei der Raum Uedem unter marodierenden Söldnerheeren litt. Diese überwandern im Jahr 1604 die Stadtbefestigung am Viehtor und an der Schlüterei und plünderten die Stadt drei Tage lang aus. Als im Jahr 1635 der kaiserliche Feldherr Octavio Piccolomini mit seinen berüchtigten Regimentern den Niederrhein besetzte, errichtete er auch ein Feldlager vor Uedem. Wenig später brach die Pest aus, die viele Opfer forderte. 1794 besetzten französische Revolutionstruppen den Ort. Die Französische Zeit endete erst 1814.

Zweiter Weltkrieg

Während der Ort den Ersten Weltkrieg unbeschadet überstand, wurde er am Ende des Zweiten Weltkriegs Kampfschauplatz. Erst im Zuge der letzten Kriegskämpfe im Februar 1945, die im hiesigen Raum zu den schwersten des ganzen Krieges gehörten, wurden die Orte Uedem und Keppeln durch schwere Bombenangriffe, lang anhaltendes Artilleriefeuer und tagelange Kämpfe zu 85% zerstört. Kanadischen Panzerverbänden gelang es nur unter hohen Verlusten, die deutschen Verteidigungsstellungen im Raum Uedem und im Hochwald im Zuge der Operation „Blockbuster“ zu durchbrechen. Die Panzergefechte in der Keppelner Bauernschaft Totenhügel gehörten dabei zu den schwersten an der damaligen Westfront. Auch viele Zivilisten kamen dabei um.

Die Kriegerehrenstätte

Heute erinnert ein 1986 von dem Bildhauer Heinz Hölker gestaltetes Mahnmal im Viehpark an die Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege sowie an alle Opfer von Krieg und Gewalt. Der Kranz aus Waffen wird für den religiösen Christen zur Dornenkrone. Die Kreuze scheinen im Kreisrund ihrer Querbalken jene Geborgenheit zu symbolisieren, aus der der Tod die Opfer von Krieg und Gewalt herausriss. Im oberen Bereich fügen sich die Kreuze zu einer Krone zusammen, die der Künstler als Zeichen der Vollendung und Erfüllung des Lebens im Tod verstanden wissen will - aber auch als ein Symbol der Verpflichtung, ständig für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt zu wirken.



Kloster St. Spiritus

Auf einer Stadtansicht von 1744 ist das Augustiner-Chorherrenkloster St. Spiritus als ein Gebäude mit zwei niedrigen, ins Achteck übergehenden Glockentürmen zwischen Vieh- und Augustinerstraße zu erkennen. Der gebürtige Uedemer Heinrich Raescop, Propst und Archidiakon an der Marienkirche in Utrecht, wandelte um 1440 sein Elternhaus an der Viehstraße zunächst in eine karitative Stiftung - ein Wohnheim für Invaliden und Waisenkinder - um. Es entstand das „Hospital St. Spiritus“. Mit Erlaubnis des Papstes ließ er an dieses Heilig-Geist-Spital eine Kapelle anbauen. 1446 erweiterte er seine Stiftung und gründete die erste Uedemer Lateinschule, ein Internat für Schüler.

Klostergründung

Als es mit der Stiftung nicht gut lief, wandte sich Raescop an den berühmten Kirchenrechtler und päpstlichen Kardinallegaten Nikolaus von Kues (1401-1464) mit der Bitte um eine Klostergründung, der dieser auch entsprach.

Die Uedemer Augustiner-Chorherren waren Anhänger der religiösen Reformbewegung der „Devotio moderna“ und gehörten ab 1456 der Windesheimer Kongregation an. Sie förderten praktische Frömmigkeit, tätige Nächstenliebe und die Lektüre der Bibel.

Übersiedlung nach Kloster Gnadenthal und Rückkehr

Nur wenige Jahre später bat der Konvent um Verlegung aus Uedem, das unter dem Krieg zwischen den Herzogtümern Kleve und Geldern schwer litt. Die Brüder beklagten aber nicht nur die schlimme Armut, sondern auch die Verrohung der Bewohner, die den Konvent verhöhnten, in die Klausur einbrachen und Feldfrüchte stahlen. Daher wurde der Konvent 1468 auf den Hof Ganswick bei Donsbrüggen verlegt. Um 1481 waren dort Klostergebäude und Kirche neu errichtet worden. Das Kloster erhielt den Namen Gnadenthal.

Die in Uedem nun leer stehenden Gebäude bezogen im Jahr 1502 Brüder des Ordens vom Heiligen Grab bei Roermond. Sie widmeten sich der Seelsorge und Krankenpflege. Als 1580 die Pest in Uedem grassierte, kam ihre Hilfe der geplagten Bevölkerung sehr zugute. Um 1600 lebte jedoch nur noch ein Laienbruder im Kloster.

Nach der Zerstörung des Klosters Gnadenthal im Spanisch-Niederländischen Krieg kehrten die Chorherren 1603 wieder nach Uedem zurück. Als das Kloster 1802 im Zuge der Säkularisation aufgehoben wurde, lebten darin noch zehn Personen. Nach der Verstaatlichung wurde das Kloster an einen Uedemer Landwirt verkauft. Später erwarb der Sanitätsrat Dr. Paessens das gesamte Gelände.

Armenhof

Die heutige Augustinerstraße hieß bis 1926 zunächst Armensteeg bzw. Armenstraße, da sich hier einst der Armenhof der Stadt Uedem befand. Verwaltet wurde diese Einrichtung, die sich der Bedürftigen annahm, durch einen Provisor.

Finanziert wurde sie aus den Erträgen von Stiftungsvermögen, aus Zuwendungen an die Stadtgemeinde und aus Almosen. Ein Direktorium angesehener Bürger beriet über alle Angelegenheiten.

Nach dem großen Stadtbrand von 1685 ließ die Stadt Uedem den Armenhof als eines der ersten Gebäude wiedererrichten. Im 19. Jahrhundert bestand die Unterstützung der Armen aus der Verteilung von Nahrungsmitteln, hauptsächlich Brot, aus Geldzuwendungen, aus Kleiderspenden und der Übernahme des Schulgeldes der Kinder. Für Not leidende Uedemer gab es kleine Unterkünfte.



Mauern und Türme

Das Baudenkmal „Schlütereii“

Dieser Turm - die sogenannte „Schlütereii“ - ist der einzig erhaltene



Teil der mittelalterlichen Stadtbe-
festigung. Der dreigeschossige
Backsteinturm schließt hinter ei-
nem umlaufenden Zinnenkranz
mit einem steilen Walmdach ab. Er
wurde vermutlich 1414 als landes-
herrliches Gebäude errichtet und
diente als Sitz des Amtmannes so-
wie des Schlüters. Von hier aus
wurden die landesherrlichen Güter
in den Ämtern Uedem, Sonsbeck,
Kervendonk und Winnekendonk
verwaltet.

Die Verwaltungsreformen des 18.
Jahrhunderts brachten das Ende
der Schlütereii und des Schlüters.

Schon bevor Uedem im Jahr 1359 das Stadtrecht durch Graf Johann von Kleve erhielt, war mit dem Bau einer steinernen Umwehrung begonnen worden. Diese sollte nicht nur die Siedlung schützen, sondern auch einen eigenen Rechtsbezirk definieren. Bereits 1359 besaß die Stadt drei Tore (Viehtor, Mühlentor, Lohtor), wohl im 15. Jahrhundert kam das Mostertor hinzu, möglicherweise im Zuge des Ausbaus der Befestigungsanlagen. Ein Wassergraben, in dem man Fischerei betrieb, umgab die Stadt.

Noch im 18. Jahrhundert hatte die Stadtmauer zwei runde und zwei viereckige Türme, einer davon war der Nachtwächerturm. Während die auffälligen Tore bereits 1766/67 abgerissen wurden, trug man die Stadtmauer erst einige Jahrzehnte später fast komplett ab. Zugleich verfüllte man bis etwa 1850 die Stadtgräben. 1960 wurden die letzten Mauerreste beseitigt.

Die Tore bestanden alten Ansichten zufolge aus einem wuchtigen inneren Torturm und einem gut befestigten Vorwerk (Torzwinger), dessen äußerer Torturm mit zwei schlanken Rundtürmen oder hohen Runderkern bewehrt wurde.

Instandhaltung

Bis zur Fertigstellung der Stadtbefestigung brauchte es Jahrzehnte, da die nur wenige Hundert Einwohner zählende Bevölkerung nicht nur kräftig zahlen, sondern auch tüchtig Hand anlegen musste. Neben den obligaten Instandsetzungsarbeiten für die mehrere Meter hohe Befestigung waren wiederholt, nicht zuletzt infolge von Kriegszerstörungen, Reparaturen nötig. Neubürger und neue Meister der Gilden hatten deshalb u.a. einige hundert Steine für die Ausbesserung der Mauer abzuliefern bzw. zu bezahlen. Wegen des enormen Backsteinbedarfs stellten die Städte oft eigene Ziegelmeister ein und unterhielten vor ihren Mauern Ziegelöfen.

Da die Landesherrn an der baulichen Sicherung ihrer Städte größtes Interesse hatten, förderten sie den Bau und Unterhalt von Stadtbefestigungen durch Privilegien und Sondersteuern.

Schanzen

Seitlich der vier Stadttore befanden sich sogenannte Schanzen, mit Erde aufgeworfene Plateaus, die ein Wall umfriedete. Auf ihnen wurden Geschütze platziert. In Friedenszeiten dienten sie zweckmäßigerweise als Bleiche.

Mühlen



In Gegenden des intensiven Getreideanbaus - Uedem galt im Mittelalter als die „Kornkammer des Klever Landes“ - waren Mühlen unverzichtbare Wirtschaftsbauten. Das einträgliche Recht, sie zu betreiben, war ursprünglich ein königliches Regal und ging dann an die Landesherrn über. Im Stadtgebiet von Uedem ließen sich weder Wind- noch Wassermühlen betreiben, es existierten lediglich einige Rossmühlen. Der Höhenzug nordöstlich von Uedem, der von allen Seiten vom Wind erfasst wird, eignete sich zum Aufstellen von Windmühlen.

Die Hohe und die Niedermühle

Die Mühlenstraße führte von der Pfarrkirche durch das Mühltor zu diesem Höhenrücken, der die bereits im Jahr 1319 erwähnte Hohe Mühle trägt. Aus Stein erbaut zählt sie zu den ältesten rheinischen Windmühlen, weshalb sie einst sogar für ein römisches Bauwerk gehalten wurde.

Nach ihrer Stilllegung im Jahr 1912 wandelte die Gemeinde den Turmstumpf 1933 in ein Kriegerehrenmal um. Der Beseitigung der Kriegsschäden folgte 1988/89 eine umfassende Instandsetzung. Heute dient das Gebäude als öffentliche Begegnungsstätte.



An die niedrig gelegene Niedermühle, die *Leege Mühle*, erinnert heute der Niedermühlenweg. Ihre erste Erwähnung reicht auf das Jahr 1626 zurück. Eine Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert zeigt eine Bockwindmühle. Bei diesem Mühlentyp ruht der drehbare Oberbau auf einem hölzernen Gerüst, dem Bock. 1883 wurde die Niedermühle ein Raub der Flammen.

Weitere Windmühlen

Zwei weitere Turmwindmühlen standen seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Umfeld des Ortes: die Mühle auf dem Klutenberg in der Bauernschaft Steinbergen (bis 1921 in Betrieb) und die Windmühle in der Bauernschaft Steinbergen/Bünnert (bis 1914 in Betrieb).

Bronzefigur „Müller“

An die einstige Bedeutung des Mühlenwesens für das gesamte Uedemer Land erinnert heute eine von Wolfgang Frische im Jahr 1988 nahe dem ehemaligen Mühlentor erstellte Bronzestatue eines Müllers, der sein Mahlrad bearbeitet.

Das Mühlentor

Das 1359 als *porta dicta Molenporte* erwähnte Mühlentor wurde 1573 schwer beschädigt und 1766/67 komplett abgerissen. Analog zu den anderen Toren handelte es sich um einen wuchtigen Torturm mit einem Vorwerk (Torzwinger), dessen äußeres Tor durch zwei Rundtürme oder Runderker bewehrt wurde.



Gerbereien

Das Uedemer Lohfeld

Schon sehr früh fand der Uedemer Loowald (Loo = Wald), später Lohwald auf den Uedemer Anhöhen, Erwähnung. Graf Johann übertrug 1359 der Stadt Uedem 48 holländische Morgen des ehemaligen Ketelwaldgebietes/Reichswaldes. Dieser erstreckte sich von Nimwegen bis zum Rhein bei Xanten. In Uedem soll er bereits in fränkischer Zeit gerodet worden sein. Mitte des 13. Jahrhunderts wurde ein Rodungsverbot erlassen. Den Uedemer Stadtbauern diente dieses Areal als Weide- und Ackerland. Die Schreibweise und Bedeutung änderte sich in der Französischen Zeit (1794-1814), aus Loo bzw. Loe wurde Loh. Die Uedemer Bezeichnungen „Looport“ (Lohtor), Lohstraße, Lohfeldstraße, Lohberg, Am Lohstück und In der Loh erinnern an dieses Areal.

Das Gerberwesen

Als nach 1686 der Gildebrief u.a. der Schuhmacher, Hammacher und Lohrer erneuert wurde, besaßen die Gerber noch keine übergeordnete Bedeutung. Sie benötigten zur Lohe (gerbstoffreiches Pflanzenmaterial) Eichenrinde von jungen Stockausschlägen im Niederwald, auch Rinden von Fichten, Weiden und Birken. Restbestände des Loh- bzw. Ketelwaldes sowie anderer Waldungen dienten der Lohgewinnung und brachten den „Erntern“ einen kleinen Nebenverdienst. Um sich vor Verletzungen zu schützen, trugen die Gerber Lederschürzen, Handschuhe und eine Kopfbedeckung. Daher nannte man die Uedemer Gerber auch „Lojer“ - die braunen Gestalten. Mit dem Aufkommen der Schuhherstellung in Uedem entstanden auch kleinere Gerbereien. Äußerlich waren die Betriebe an ihren hohen Stellagen zu erkennen, auf denen sich die zum Trocknen aufgestapelten Lohkuchen - ausgepresste ausgelaugte Lohe - befanden. Diese Lohkuchen, kurz Torf genannt, waren ein begehrtes Heizmaterial. Gerbereien befanden sich u. a. an der Mühlen-, Neu- und Viehstraße sowie zwischen Nordwall und Gerberweg.

Der Gerbprozess vollzog sich in großen zylinderförmigen, mit Lehm abgedichteten und mit Eichenbohlen ausgekleideten Gruben, die man mit Wasser, gemahlener Eichenrinde und Alaun füllte. In dieser Gerberlohe wurden rohe Tierhäute aufgeschichtet. Die Lohe entzog den eingeschichteten Tierhäuten Eiweiß und Leim. Nach mehrfacher Umlagerung in frische Gerberlohe - ein Prozess der bis zu zwei Jahren dauern konnte - kamen die Gerbhäute auf den Schabbaum, wo Arbeiter in braunen, speckigen Anzügen mit gebogenen Messern oder stumpfen Schabeisen die Häute von Fett und Haarresten befreiten. Nachdem die Walzen Unebenheiten beseitigt hatten, war das Leder fertig. Die Umwelt litt am Geruch von Fäulnis und Verwesung sowie am unerträglich lauten Lärm der Walkmühlen, wo man mit Hämmern das Leder geschmeidig machte. Die stinkende Lohbrühe leitete man teilweise in den Lohgraben ab. Schließlich wurden die Felle auf den luftigen Söllern der Werkshallen zum Trocknen aufgehängt.

Das Ende der Gerbereien

Nach 1900 verschwanden die Lohgerbereien - und damit die "Lojergestalten" - aus dem Uedemer Stadtbild. Die Gerberei Paeßens war die letzte in Uedem. Großunternehmen übernahmen die Arbeit, der Gerbprozess wurde verkürzt. 1934 zählte man nur noch zwei Lederhandelsagenturen in Uedem.

Bronzefigur „Gerber“

An die einstige Bedeutung des Gerberwesens erinnert heute eine von Wolfgang Frische im Jahr 1988 nahe dem ehemaligen Lohtor erstellte Bronzefigur eines Gerbers bei der Arbeit.



Kloster St. Agatha

Das aus einem Haus der „Schwestern vom gemeinsamen Leben“ (Devotio moderna) hervorgegangene Kloster St. Agatha lag am heutigen Agathawall etwa 30 Meter westlich dieser Infostele. Über die Anfänge des 1462 erstmals urkundlich erwähnten Klosters ist nichts bekannt. In der Beginenordnung Herzog Johanns I. von Kleve aus dem Jahr 1463 heißt es, Uedem besitze die vorgegebene Zahl an Insassin-
nen. Diese betrug drei Jahre später, als der Konvent dem Herzog die Übernahme der Augustinerregel bekannt gab, 33 Personen.

Nach einem verheerenden Brand im Jahr 1626 errichteten die Nonnen das Gebäude neu und bauten dabei eine kleine Kirche an. 1640 plünderten kaiserliche Soldaten das Kloster. 1648 lebten im Kloster nur noch acht Schwestern, drei Novizinnen und eine Dienstmotenfamilie. Aufgrund von Missständen wurde das Kloster 1670 für mehrere Jahre geschlossen. Der Stadtbrand von 1685 zerstörte auch das Kloster samt Kirche. Der Wiederaufbau wurde durch eine großangelegte Spendensammlung ermöglicht, an der sich sogar Kaiser Leopold I. in Wien beteiligte. Doch erst 1717 konnten die Nonnen ihr Domizil, zu dem ein Brauhaus für den Eigenbedarf gehörte, wieder beziehen und fünf Jahre später die neuerrichtete Klosterkirche nutzen.

Zwischen dem Chorherrenkloster St. Spiritus und dem Agathakloster bestanden enge Beziehungen. So waren die Rektoren des Nonnenklosters immer Augustiner-Chorherren aus Uedem oder aus dem Kloster Gaesdonck bei Goch.

Im Zuge der Säkularisation wurde 1802 auch das Uedemer Kloster aufgehoben und dessen Besitz wurde als Domänengut versteigert, 14 Nonnen mussten das Kloster verlassen: Zu ihrem Glück kaufte der Landwirt Gottfried Beckers 1803 das Kloster auf und überließ es ihnen bis zu ihrem Ableben. Danach wurden die Klostergebäude teilweise erneut verkauft. Einige nutzte man als Wohnungen, andere kaufte die jüdische Gemeinde an, um sie zu einer Synagoge und jüdischen Schule umzubauen.

Sonstige Ordensschwestern

Ab 1858 übernahmen Barmherzige Clemensschwestern aus dem Mutterhaus in Münster die Krankenpflege im neuerrichteten St.-Laurentius-Krankenhaus am heutigen Agathawall. Im 20. Jahrhundert betreuten sie den Kindergarten an der Lohstraße und leiteten die Handarbeitsschule. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzten die Schwestern ihren Dienst im neuerrichteten Krankenhaus (bis 1975) und späteren Altenheim an der Mühlenstraße fort.

Seit 1894 wirken Schwestern von der Heimsuchung Mariä (Salesianerinnen) in Uedem. Zunächst im ehemaligen Kloster der Uedemer Augustiner untergebracht, lebten sie seit 1899 im neuerrichteten Kloster am Ostwall, das die Uedemer liebevoll "Betklösterchen" nennen. 2003 zogen sie in einen Erweiterungsbau des Altenheimes an der Mühlenstraße.



Jüdische Gemeinde

Erst seit dem 17. Jahrhundert lassen sich Juden in Uedem nachweisen. Die wenigen Juden, die sich hier ansiedelten, waren entweder als Metzger, als Händler oder auch Produzenten im Textilgewerbe tätig.

In der Französischen Zeit (1794–1814) erhielten die Juden nahezu alle staatsbürgerlichen Rechte. Nach 1847 wurde die Synagogengemeinde Uedem eingerichtet. Im Jahr 1857 lebten 76 Juden in Uedem - gegenüber 72 evangelischen und 2.224 katholischen Einwohnern.

Die steigenden Schülerzahlen führten dazu, dass am Agathawall in den 1820er Jahren eine jüdische Elementarschule eingerichtet wurde, die bis zum Ende des Jahrhunderts bestand. In dieser Zeit sank der jüdische Bevölkerungsanteil - wie überhaupt am ländlichen Niederrhein - durch Abwanderung.

Synagoge

1820 erwarb die jüdische Gemeinde die Kapelle des aufgelösten St. Agatha-Klosters am heutigen Agathawall und wandelte sie 1822 in eine Synagoge um. Die „Judenkirche“, wie die Synagoge im Volksmund hieß, wurde mehrfach umgebaut. 1938 wurde das Grundstück an eine benachbarte Schuhfabrik verkauft, kurz darauf muss die ehemalige Synagoge abgebrochen worden sein.

Gesellschaftliche Teilhabe

Die jüdischen Mitbürger beteiligten sich auch am gesellschaftlichen Leben der Gemeinde. So gehörte Napoleon Bock im Jahr 1829 zu den Gründern des Uedemer Musikvereins Concordia. Als langjähriger Vorsitzender und als Dirigent wirkte er bis ins hohe Alter.

Julius Oster dagegen musste in der Nazizeit als "Nichtarier" sein Amt als Vorsitzender des Uedemer Spielvereins abgeben. Er konnte den Holocaust überleben und in Amerika ein neues Leben beginnen.

NS-Verfolgung

Die kleine jüdische Gemeinde Uedem, in den 1930er Jahren kaum noch zwanzig Mitglieder stark, wurde in der NS-Zeit ausgelöscht. Nur wenige jüdische Uedemer vermochten sich durch Emigration nach Übersee zu retten, andere flüchteten - vergebens - in die westlichen Nachbarländer. Während der Reichspogromnacht im November 1938 wurde in Uedem u.a. die Metzgerei Devries an der Lohstraße zerstört.

Heute mahnt eine von Wolfgang Frische im Jahr 1988 gestaltete Stele, zersplitterndes Glas symbolisierend, an diese schrecklichen Ereignisse, während eine Tafel in der Friedhofshalle die Namen der ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger festhält.

Seit 1996 trägt die Grundschule den Namen „Geschwister-Devries-Schule“ in Erinnerung an die beiden im Holocaust ermordeten jüdischen Mädchen Ruth und Hilde Devries.

Friedhof

Um 1700 entstand der erste jüdische Friedhof am heutigen Graf-Johann-Wall. Aufgrund seiner vollständigen Belegung eröffnete man 1825 den jetzigen Begräbnisplatz an der Marienstraße.

Doch in der NS-Zeit wurden die Grabsteine abgeräumt, die Friedhofsparzelle eingeebnet, verkauft und schließlich überbaut. Der Erwerber errichtete auf der Friedhofsfläche ein Ziegelsteingebäude. Erst 1957 wurde auf Drängen der Jewish Trust Corporation for Germany und des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Nordrhein der Friedhof wiederhergestellt. Heute stehen hier 17 Grabsteine.



Schuhherstellung

Seit dem 14. Jahrhundert entwickelten sich auch in Uedem Gewerbe und Handwerke, die für den örtlichen Bedarf arbeiteten. Nach dem Stadtbrand von 1685 erhielten die Schmiede, Schneider und Schuhmacher einen neuen Amtsbrief. Danach prüfte die Zunft die Kenntnisse und Fertigkeiten der Mitglieder, sicherte sie sozial ab und regelte Arbeitszeiten, Preise und Rohstoffbezug. Unter den 818 Einwohnern, die man 1765 in Uedem zählte, waren 23 heimarbeitende Schuhmacher. Sie fertigten u.a. Pantoffeln, die sogenannten "Schluffen", an, die sie in Kiepen verpackt vor Ort und auf den umliegenden Märkten verkauften. Als in der Französischen Zeit (1794-1814) der Zunftzwang beseitigt wurde, produzierten sie für das Militär und später für den Bergbau. Meister oder Kaufleute übergaben im Verlagssystem den Heimwerkern, die in kleinen Wohnraumstuben und Werkstätten arbeiteten, Rohstoffe und Teilprodukte zur Fertigstellung und verkauften dann die Erzeugnisse. Diese frühe Unternehmensform erlosch im 19. Jahrhundert. Größere Werkstätten bildeten sich, die Reformen der preußischen Wirtschaftspolitik steigerten die einheimische Produktion und den Handel.

Industrielle Revolution, Erster und Zweiter Weltkrieg

1858 arbeiteten 51 Schuhmacher als Heimarbeiter. Die industrielle Revolution erfasste nach 1860 auch Uedems Schuhproduktion, zuliefernde Gerbereien entwickelten sich. Die 1878 geschaffene Bahnanbindung Boxtel - Wesel ermöglichte den Fabrikanten neue Handelsbeziehungen und Absatzwege. Maschinen, Stanzen und Steppmaschinen lösten die Handarbeit ab. 1885 ist die erste Schuhfabrik in Uedem bezeugt. Mit Gasmotoren und entsprechender Transmission, ab 1912 mit Elektrizität, wurde die Schuhproduktion optimiert. Bis 1914 kamen neun weitere Schuhfabriken dazu. Hauptprodukt waren Arbeitsschuhe für die "Kumpel" des nahen Ruhrgebietes, die beiden Weltkriege erforderten Soldatenstiefel und Schuhwerk in großen Mengen.

Nach 1924 verlangte die Schwerindustrie an Rhein und Ruhr nach Arbeitsschuhen für verschiedenste Gewerke. 1928 arbeiteten neben den Fabriken etwa 50 Mittel-, Klein- und Kleinstbetriebe in Uedem. Erst die Evakuierung und Kriegszerstörung im Februar 1945 brachte die Schuhproduktion zum Erliegen.

Wiederaufbau und Gegenwart

Ab 1946 waren Sicherheitsschuhe in der Montanindustrie gefragt. Einige Betriebe produzierten auch eleganteres Straßenschuhwerk, Sportschuhe und Reitstiefel sowie Schuhwerk für das Militär. Die "Uemse Schüsterkes" erlangten Bekanntheit weit über die Gemeindegrenze hinaus, weshalb die Uedemer Schuhindustrie 1962 insgesamt über 500 Beschäftigte zählte. Aber die internationale Konkurrenz sowie die Verteuerung des Produktionsstandortes Deutschland trugen dazu bei, dass bis heute alle Schuhfabriken bis auf eine sehr bekannte und international agierende Firma für Sicherheitsschuhe geschlossen wurden.

St. Crispinusverein Uedem und Ausstellung

Der kirchliche St. Crispinusverein, benannt nach dem heiligen Crispinus, dem Patron der Schuhmacher, wurde 1863 aus Fürsorge für die Schuhmacher ins Leben gerufen.

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums 1963 ließ der Verein zum Gedenken an die Uedemer Schuhmacher und ihre wirtschaftliche Bedeutung das "Schüsterken" - Denkmal am kleinen Park in der Lohstraßenkurve nach dem Entwurf des Klever Künstlers Matthäi errichten. Die Steintafel des Denkmals trägt die Inschrift "gepennt, genäjt on ömgedräj" – „(mit Holz stiften) genagelt, genäht und umgedreht“. In der Hohen Mühle hat der Heimat- und Verkehrsverein eine Dauerausstellung zur Schuhherstellung eingerichtet.





Evangelische Kirche

Bereits um 1550 versammelte Stephan von Hertefeld eine kleine evangelische Hausgemeinde auf seinem Rittersitz Haus Kolk in Uedemerbruch. In der Stadt Uedem waren um 1590 erste Anfänge einer reformierten Gemeinde erkennbar. Ihr erster Prediger, Heinrich Stulenius, nahm 1611 dort seine Arbeit auf.

Die Reformierten bildeten eine Minderheit gegenüber der römisch-katholischen Bevölkerung. Im 17. und 18. Jahrhundert besetzte der reformierte Landesherr öffentliche Stadtämter und das Gericht fast ausschließlich mit Reformierten. Außerdem stabilisierte er die Finanzen der Kirchengemeinde. Auch die Adelsfamilie von Morrien unterstützte die Uedemer Protestanten durch großzügige Schenkungen von Ländereien, aus deren Erträgen Prediger und Lehrer besoldet werden konnten. Als Gegenleistung forderte sie ein Mitspracherecht bei der Wahl des Predigers und die Abhaltung eines zusätzlichen Gottesdienstes auf Schloss Kalbeck. Zu den Förderern zählte auch die Adelsfamilie von der Heyden auf Haus Holthuysen, nördlich von Keppeln.

Um 1900 gehörten bereits 300 Personen der evangelischen Kirche an, darunter vor allem Landwirte und Nachkommen der Pfälzer Emigranten, deren Höfe rings um Uedem lagen. Nach 1945 nahm der evangelische Bevölkerungsanteil bis auf aktuell etwa 20 Prozent zu.

Kirche

Eine Versammlungsstätte oder gar Kirche für Gottesdienste gab es anfänglich für die Gemeinde nicht. Um 1640 diente ein angekauftes Haus zunächst als Predigtstätte. Es konnte um 1660 mit Unterstützung des Landesherrn, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, zu einer Kirche umgebaut werden.


Nach dem großen Stadtbrand von 1685 wurden Kirche, Schul- und Predigerhaus innerhalb eines Jahres wieder aufgebaut. Der neuerliche Wiederaufbau nach der Zerbombung 1945 dauerte drei Jahre.

Schule

Die Schulbildung gehörte zu den zentralen Aufgaben einer protestantischen Gemeinde, da die Alphabetisierung das eigenständige Bibellesen ermöglichte. In Uedem gab es seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Schulhaus neben der reformierten Kirche: der Schulmeister war Angestellter der reformierten Kirchengemeinde. Im 19. Jahrhundert war die evangelische Schule in einem Haus an der Keppelner Straße untergebracht. 1952 bezog sie den Neubau, die Stephan-von-Hertefeld-Schule, die bis Ende der 1960er Jahre bestand.

Friedhof

In Ermangelung eines eigenen Friedhofes wurden bis 1712 die Toten im Keller der Kirche oder auf dem katholischen Friedhof an der Laurentiuskirche, dann hinter der Kirche bestattet. Angesehene Personen - Richter, Bürgermeister und vor allem Mitglieder der Adelsfamilien von Morrien und von der Heyden - setzte man weiterhin im Kircheninneren bei. Seit 1827 liegt der evangelische Friedhof an der Marienstraße.



Gemeinde Uedem
Der Bürgermeister
Mosterstraße 2
47589 Uedem

Weitere Informationen:
Telefon: 02825 / 88-0
Fax: 02825 / 88-45
E-Mail: rathaus@uedem.de
Internet: www.uedem.de